

wilden Bande erst recht an. Alte und Junge, Männer, Frauen und Kinder tobten und lärnten und schrieten durcheinander.

Wilhelm vergrub seinen Kopf oft tief, tief in sein schmutziges Kissen, nur um nichts sehen und hören zu müssen. Zu Hause war er so oft unartig genug gewesen, rohe Worte, die er von Dienstboten oder sonst wo gehört hatte, trotz dem Verbote seines Vaters, mit einem gewissen Vergnügen zu wiederholen. Jetzt aber flößten diese gemeinen Redensarten ihm einen tiefen Abscheu ein, wenn er sie von seiner Umgebung immer wieder hören mußte. Früher war er, wenn eines seiner Lieblingsgerichte auf den Tisch kam, oder wenn unter ihm und seinen Schwestern Kuchen verteilt wurde, mit großer Gier darauf losgefahren und hatte manchmal sogar den andern von ihrem Anteil genommen. Jetzt, wenn er sah, wie die wilden Kinder um ihn her losstürzten auf die Lederbissen, die sie da und dort erwischt hatten und einander wieder entriffen, merkte er erst, wie abscheulich diese Gier war und schämte sich recht, wenn er dachte, daß er früher selber so gewesen. Ach! jetzt wäre ihm die einfachste Speise aus dem Elternhause lieber gewesen als das schönste Stück Kuchen, das ihm einer der Diebe zuwarf.

#### Allerlei Wunderbares.

Nicht jeden Abend brachte die Bande zu Hause zu, es gab Nächte, wo die Diebe erst spät, andre, wo sie gar nicht zurückkehrten. Dann lärnten sie aber dafür den Tag über um so lauter und wilder. Eines Abends, es wurde gerade ein glänzendes Hof-